

und Nässe . . . Und er hauchte sie mit seinem fieberheißen Atem an, damit sie trocken werden solle; aber er sah keinen Erfolg. Und dann meinte er: Ja, nun ist sie wohl doch tot . . . Aber vielleicht tut der liebe Gott ein Wunder und erweckt sie wieder, denn sie ist ja eigentlich unschuldig daran, daß sie in den Brei gefallen ist, und vielleicht warten ihre Kinder zu Hause auf sie und haben nichts zu essen, und das wäre doch traurig, wenn es auch nur Fliegen sind — aber sie können ja nichts dafür, daß sie nur Fliegen sind . . . Ich will recht fleißig zum lieben Gott beten, daß er die Fliege wieder lebendig macht. . . .

Doch trotz allem lag die Fliege nach wie vor regungslos auf dem Nachttisch, und der Knabe wurde müde und sollte schlafen, aber er konnte keine Ruhe finden. Schließlich indes übermannte ihn die Mattigkeit, und sein letzter Gedanke war noch: wenn jetzt die Fliege wieder aufwacht, dann werde ich auch wieder gesund — wenn die Fliege aufwacht — werde ich gesund — wenn — die Fliege —: da schlief er.

Als er erwachte, lag die Fliege unbeweglich wie vorher da, und er dachte: Nun ist sie tot — nun muß ich auch sterben — und die arme Mutter ist dann ganz allein. . . . Und er sah die Fliege traurig an — aber als er genauer hinblickte, entdeckte er, daß sie sich herumgedreht hatte, sie wandte ihm jetzt nicht mehr den Kopf zu, wie gestern, sondern die rechte Seite. Oder ob das bloß vom Wind gekommen war? Doch das Fenster und die Tür waren ja die ganze Zeit über geschlossen gewesen. . . . Ungläubig faßte er sie noch schärfer ins Auge — aber es war wirklich so — sie saß ganz anders da. Er blies sie sanft an — und da — ja, es war keine Täuschung — da bewegte sie ein wenig die Flügel und putzte sich. „Sie lebt, sie lebt!“ schrie der Knabe ganz laut, so daß seine Mutter ganz ängstlich ins Zimmer gelaufen kam, denn sie hatte nur den Schrei gehört, nicht aber die Worte verstanden. „Mutter,“ rief der Kranke mit bebender Stimme, „sie lebt — die gute Fliege lebt! O, nun werde ich auch wieder gesund! O Mutter, ich bin so glücklich!“

Er streute vorsichtig ein paar Körnchen Zucker vor die Fliege hin, und mit einem unbeschreiblichen Entzücken, mit einer unaussprechlichen Wonne, die schon nicht mehr von dieser Welt war, sah er, wie sie schnuppernd den Rüssel vorstreckte, wie sie langsam und schwerfällig — denn sie war noch immer nicht recht auf dem Posten — an den Zucker herankroch und davon naschte. Mit unsagbarer Freude beobachtete er sie, und als sie ihre Mahlzeit beendet hatte, da sank er mit glückstrahlendem Lächeln in einen ruhigen Schlaf, aus dem er nicht wieder erwachte.

. . . Als man am nächsten Tage den Toten in den Sarg bettete, lag auf dem Nachttisch neben dem Sterbelager eine tote Fliege. Aber es achtete niemand darauf.